

OKUM

HERAUSGEGEBEN VOM BISCHÖFLICHEN SCHULAMT IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER KPH EDITH STEIN

SCHULAMT  DIÖZESE
INNSBRUCK
 KPH
EDITH STEIN

Ausgabe 01/2018 | 30. Jahrgang, März 2018



Wie entscheiden?

Möglichkeiten einer Entscheidungsfindung – unterschiedliche Entscheidungssituationen

INhalt

Vorwort



Dr. Peter Trojer,
Rektor der Kirchlichen Pädagogischen
Hochschule Edith Stein

3	Peter Trojer VORWORT
4	Timo Kaerlein Social Bots und algorithmengestützte Entscheidungen
6	Andreas Fleckl Entscheiden heißt für den Strafrichter, das Gesetz anwenden
8	P. Benjamin Furthner SJ entscheiden
11	Harald Klingler Entscheidungen zwischen Gnade und Verdienst
12	Maria Juen Entscheidungen bei der Leistungsbeurteilung
14	Sabine Edinger Notengebung im Religionsunterricht der Volksschule
15	Petra Fender Überlegungen zur Leistungsbeurteilung im Fach Religion an der NMS
16	Hansjörg Auer im Gespräch mit Nikolaus Janovsky „Es ist nicht so, dass mir von vornherein `alles wurscht` wäre!“ Vom Entscheiden im Leben des Extremkletterers Hansjörg Auer
18	Günther Bader „Von der Sehnsucht zum Leben – Prozesse der Entscheidungsfindung“ Nachlese zum Herbstsymposium 2017
20	Bernhard Lammer AV-Medienstelle – Neue Medien zum Thema
22	Personalia / Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder und müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen.

Wozu und wie entscheiden?

Täglich sind wir mit zahlreichen Entscheidungen konfrontiert. Worauf kommt es dabei an – im Großen wie im Kleinen, beruflich wie privat? Warum fällt es uns manchmal schwer, uns zu entscheiden? Welche Kriterien sind für mich bzw. für uns entscheidend? Was will ich wirklich? Und wenn eine Entscheidung getroffen ist – gelingt es uns, dazu zu stehen?

Um Prozesse der Entscheidungsfindung ist es auch beim Herbstsymposium 2017 gegangen, von dem in diesem Heft berichtet wird. Das ÖKUM-Redaktionsteam greift diese Thematik auf und führt sie mit Beiträgen fort, die uns zum Weiterdenken anregen.

Wege der Entscheidungsfindung

In seinem Grundsatzartikel beschreibt der Innsbrucker Studentenseelsorger P. Benjamin Furthner SJ Möglichkeiten einer Entscheidungsfindung. Auf dem Hintergrund der jesuitischen bzw. ignatianischen Tradition geht er der Frage nach, wie jemand zu einer guten Entscheidung kommt. Die weiteren Beiträge bringen jeweils einen Perspektivenwechsel im Blick auf unterschiedliche Entscheidungs-Szenarien. Der Medienwissenschaftler Dr. Timo Kaerlein (Uni Paderborn) geht dem Phänomen einer Entscheidungsbeeinflussung durch so genannte „social media“ nach, im Besonderen durch „social bots“. Der Innsbrucker Richter Dr. Andreas Fleckl setzt sich mit den spannenden Fragen auseinander, was „entscheiden“ für den Bereich Gericht bzw. Strafgericht bedeutet und wie ein Richter bei einem Strafprozess zu seiner Entscheidung kommt. In vier weiteren Beiträgen von Sabine Edinger, Petra Fender, Dr. Maria Juen und Dr. Harald Klingler geht es dann um Entscheidungen im Zusammenhang mit Leistungsbeurteilung bzw. Benotung im RU. Schließlich setzt ein Interview mit dem bekannten Alpinisten und „free solo-Kletterer“ Hansjörg Auer nochmals einen

ganz anderen Akzent auf Entscheidungssituationen unter teilweise extremen Bedingungen am Berg. Unser ehemaliger Absolvent des Lehramtsstudiums Hauptschule ist kürzlich auch zur Präsentation seines Buches „Südwand“ an unsere KPH gekommen und hat seine Verbundenheit mit Stams gezeigt.

Entscheidungen an unserer KPH Edith Stein

Wichtige personelle Entscheidungen sind auch bei uns gefallen. Unser neues Rektorat hat sich gut eingearbeitet und steht laufend vor Entscheidungssituationen.

Ich heiße den neuen Protektor unserer Hochschule, Bischof MMag. Hermann Glettl, willkommen. Ich weiß, dass ihm unsere KPH wie der gesamte Bildungsbereich wichtige Anliegen sind.

Der Hochschulrat hat Schulamtsleiterin Mag.^a Maria Plankensteiner-Spiegel zur neuen Vorsitzenden gewählt. Wir wünschen ihr alles Gute für diese Aufgabe; ebenso die besten Wünsche Herrn HR Dr. Josef Wilhelm, der neues Mitglied im Hochschulrat ist.

Liebe Leserinnen und Leser, im Namen des Instituts für Religionspädagogische Bildung Stams/Innsbruck und auch im Namen des Bischöflichen Schulamtes, die das ÖKUM in bewährter Kooperation herausgeben, wünsche ich Ihnen Entscheidungsfreudigkeit in Ihren Aufgabefeldern! Lassen wir uns von den Impulsen dieses Heftes immer wieder zu einem Perspektivenwechsel inspirieren. Dazu wünsche ich uns die nötige Gelassenheit in Entscheidungssituationen.

Ihr

Peter Trojer



Dr. Timo Kaerlein,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Institut für Medienwissenschaften der
Universität Paderborn

SOCIAL BOTS

und algorithmengestützte Entscheidungen

Für viele Menschen stellen die sozialen Netzwerke im Internet eine der wichtigsten Informationsquellen dar. Man informiert sich dort z. B. über Urlaubsziele, man recherchiert Gesundheitstipps, vertritt politische Standpunkte in der Diskussion mit anderen und lässt sich Produkte und Dienstleistungen von Freunden und Bekannten empfehlen. Oft erfüllen die sozialen Netzwerke die genannten Funktionen besser als die traditionellen Massenmedien oder herkömmliche Websites, weil die gezeigten Inhalte sehr stark auf die Profile von individuellen NutzerInnen zugeschnitten sind. Doch mit dieser Personalisierung gehen Risiken einher: So wird immer wieder die Sorge laut, dass NutzerInnen sozialer Netzwerke in ihrer persönlichen Entscheidungsfindung von den verborgenen Algorithmen der Anbieter beeinflusst werden, die festlegen, welche Inhalte sie wann zu Gesicht bekommen.

Eine besondere Rolle in dieser Diskussion spielen die sogenannten Social Bots (deutsch: soziale Roboter), die in den sozialen Netzwerken aktiv sind. Insbesondere auf dem Kurznachrichtendienst Twitter, aber auch auf Facebook finden sich zunehmend Nutzerprofile, die nicht von Menschen betrieben und mit Inhalten gefüllt werden, sondern von Computerprogrammen. In vielen Fällen ist dies völlig legitim: Betreiber von Websites können beispielsweise einen Social Bot einsetzen, der regelmäßig Aktualisierungen ihrer Seiten auf Twitter

kommuniziert. In anderen Fällen ist der Einsatz von Social Bots deutlich problematischer: So kaufen sich PolitikerInnen ganze Pakete von Social Bots, die ihre Äußerungen aufgreifen und weiterverbreiten, sodass der Eindruck entsteht, sie seien populärer als dies tatsächlich der Fall ist. Andere Social Bots simulieren ein komplexes Sozialverhalten, inklusive Schlafenszeiten und Kommunikation mit anderen NutzerInnen, um Netzwerke menschlicher NutzerInnen zu infiltrieren, häufig mit dem Ziel, sie von einer bestimmten Meinung zu überzeugen oder an ihre persönlichen Daten zu gelangen. Für Laien ist auf den ersten Blick oft nicht erkennbar, ob sie gerade mit einem Social Bot oder einem anderen menschlichen Nutzer kommunizieren.

Ist dies nun Grund zur Panik? Erleben wir eine „Invasion der Meinungsroboter“, die mit automatisch erstellten Meldungen verzerrte Trends erzeugen und Unwesentliches mit falscher Relevanz versehen?¹ Die dahinter stehende Sorge ist, dass vor allem politische und ökonomische Entscheidungen anhand einer verzerrten Informationslage getroffen werden, was ein erhebliches Gefährdungspotenzial für die Demokratie darstellen würde.

¹ Vgl. Simon Hegelich: Invasion der Meinungs-Roboter. In: Analysen & Argumente, 221/2016, S. 1-9.



Zunächst gilt es festzuhalten, dass im deutschsprachigen Raum derzeit vergleichsweise wenige Social Bots aktiv sind. Die meisten Einschätzungen zu ihrem Beeinflussungspotenzial haben daher den Status von Prognosen. Darüber hinaus gilt aus einer medienwissenschaftlichen Perspektive, dass die Autonomie der menschlichen Entscheidungsfindung ohnehin Fiktion ist. Die Berichterstattung in den Medien, aber auch Gespräche mit Freunden und Bekannten, wirken immer schon an Entscheidungsprozessen mit. Es ist also auch eine Frage der Medienkompetenz, welchen Nachrichten und Empfehlungen man Gewicht beimisst und welchen nicht. So haben gerade JournalistInnen in Zukunft verstärkt darauf zu achten, wie sich thematische Trends in den sozialen Netzwerken durchsetzen und auf welche Quellen sie zurückzuführen sind, was entsprechende technische Kenntnisse erforderlich macht.

Was aber ist dann das Besondere an den Social Bots und wieso erhalten sie gerade so viel Aufmerksamkeit, insbesondere auch von der Politik?² Ein zentraler Grund dafür, so meine Einschätzung, liegt in dem Unbehagen daran, dass letztlich Algorithmen in einem

² Vgl. Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag: Social Bots. Thesenpapier zum öffentlichen Fachgespräch „Social Bots – Diskussion und Validierung von Zwischenergebnissen“ am 26. Januar 2017 im Deutschen Bundestag, Januar 2017.

erheblichen Maße darüber entscheiden, was auf individueller wie kollektiver Ebene von Interesse für NutzerInnen sozialer Netzwerke ist. Mittelbar gilt dies auch für Institutionen aus Politik, Wirtschaft und Journalismus, die auf von Social Bots erzeugte Meinungsbilder zurückgreifen. Nicht die Manipulierbarkeit persönlicher und öffentlicher Entscheidungsprozesse an sich wird als Problem wahrgenommen, sondern der Umstand, dass es nicht-menschliche Akteure sind, die potenziell Einfluss auf das Handeln menschlicher Entscheidungsträger nehmen. Hierin liegt nicht zuletzt auch eine narzisstische Kränkung und dies trotz des Umstands, dass Prozesse der Informationsbeschaffung und des sozialen Austauschs in den sozialen Netzwerken generell massiv algorithmengestützt vor sich gehen. In der aktuellen Diskussion über Social Bots liegt daher auch eine Chance der Bewusstwerdung über den Anteil, den Algorithmen an Entscheidungs- und Kommunikationsprozessen bereits haben: Die Bots sind gewissermaßen nur der mit einem Gesicht versehene Ausdruck der medialen Logiken der Plattformen, auf denen sie eingesetzt werden.

Weiterführende Literatur

Oliver Leistert: Social Bots als algorithmische Piraten und als Boten einer techno-environmentalen Handlungskraft. In: Robert Seyfert/Jonathan Roberge (Hg.): Algorithmus-kulturen. Über die rechnerische Konstruktion der Wirklichkeit. Bielefeld 2017, S. 215-234.



Entscheiden

heißt für den Strafrichter, das Gesetz anwenden

Die Anklage der Staatsanwaltschaft steckt den Rahmen des Strafprozesses ab. Sie beschreibt ein konkretes historisches Ereignis. Im Verfahren wird geprüft, ob der Angeklagte getan hat, was ihm vorgeworfen wird und ob dieses Tun gegen ein Strafgesetz verstößt.

Darum beschäftigt sich der Richter zunächst mit dem (rechtlich relevanten) Sachverhalt. Er will durch Beweise erkennen, was geschehen ist. Der Richter soll alle Beweise mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit prüfen, alles erwägen, was für und gegen den Angeklagten spricht, nicht auf die Stimme der Zuneigung oder Abneigung, der Furcht oder Schadenfreude hören, mit Unparteilichkeit und Festigkeit nur nach den Beweismitteln und der darauf gegründeten Überzeugung so entscheiden, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten kann (*all dies findet sich in § 240a Abs 1 StPO*).

Im Zivilprozess können die Streitparteien sich über Tatsachen einigen. Die Wahrheit ist die Wahrheit zwischen den Parteien. Im Strafverfahren wird nach der objektiven Wahrheit gesucht. Daran könnte auch eine Einigung zwischen dem Angeklagten und dem Ankläger nichts ändern.

In der Hauptverhandlung werden die Beweise aufgenommen. Als Beweis wird alles verwendet, was der Klärung der für die Schuldfrage wesentlichen Umstände dient. Es werden Zeugen vernommen, kriminaltechnische Sachbeweise (von Fingerabdrücken bis zu DNA-Spuren) vorgeführt, Sachverständige befragt, Orte und Dinge in Augenschein genommen. Es gibt keine finanziellen oder zeitlichen Grenzen für die Beweisaufnahme, ein ökonomisches Kalkül spielt keine Rolle. Die Beweisaufnahme ist nur durch die Pflicht zur Konzentration beschränkt: Konzentration auf die für die Lösung der Schuldfrage wesentlichen Umstände. Darum muss vor der Beweisaufnahme feststehen, was durch ein Beweismittel bewiesen werden soll und warum das Beweismittel genau diesen Umstand beweisen kann.

Im Strafverfahren liegt die Beweislast bei der Anklage. Der Angeklagte braucht seine Unschuld nicht zu beweisen, sie wird bis zum Beweis des Gegenteiles unterstellt (*§ 8 StPO*). Der Schuldspruch ergeht, wenn der Richter Sicherheit über alle Umstände gewonnen hat, die vom Gesetz als Elemente einer Straftat beschrieben werden. Die äußeren Elemente sind die Handlungen (oder Unterlassungen), die ein Beobachter des Täters wahrnehmen kann. Die inneren Elemente sind das Wissen und Wollen des Täters.

Die Sicherheit, die der Richter gewinnen muss, ist nicht die Sicherheit des Naturwissenschaftlers, der durch Experimente und Deduktion zu einem Ergebnis kommt, das jederzeit von einem Dritten (der dazu befähigt ist) exakt nachvollzogen werden kann.

Der Richter bewertet die Beweisergebnisse. Bei der Würdigung der Beweise binden ihn keine gesetzlichen Beweisregeln. Diese Freiheit darf der Richter nicht irrational oder willkürlich gebrauchen, sondern in Anwendung von Erfahrungssätzen und Denkgesetzen. Die mathematisch-exakte Beweisführung wird in den Ausnahmefällen geschehen, in denen eine relevante Tatsache mit den Mitteln der Naturwissenschaft oder Mathematik überprüfbar ist, „ansonst muss dem Richter ein empirisch-historischer Beweis genügen. Im gedanklichen Bereich der Empirie vermag aber eine höchste, auch eine (nur) hohe Wahrscheinlichkeit die Überzeugung von der Richtigkeit der wahrscheinlichen Tatsache zu begründen, jene Überzeugung, die ihrerseits zufolge § 258 Abs 2 StPO die ausschließliche Grundlage der richterlichen Tatsachenentscheidung sein darf.“ (*Entscheidung des Obersten Gerichtshofes vom 23.10.1974, 9 Os 104/74*).



Dr. Andreas Fleckl,
Richter des Landesgerichtes Innsbruck

Manchmal bewirkt ein einziges Beweisergebnis die Überzeugung des Richters, oft führt erst die Summe vieler Beweisergebnisse dazu. Die gebündelten Ergebnisse fügen sich durch Induktion zur tragfähigen Grundlage der Überzeugung des Richters.

Nach Abschluss der Beweisaufnahme fällt der Richter die Entscheidung. Im Strafprozess ergeht die Entscheidung in Form des Urteiles, das sofort und mündlich verkündet wird. Im Urteil spricht der Richter aus, welchen Lebenssachverhalt er als erwiesen annimmt und welche rechtlichen Folgen sich daraus für den Angeklagten ergeben. Das Urteil setzt Recht für den Einzelfall, weil die allgemeine Regel (das Strafgesetz) auf einen konkreten Fall angewendet wird.

So wie im Prozess die Anklage, die Verantwortung des Angeklagten, die Aufnahme der Beweise vor aller Augen stattfinden, so erklärt der Richter öffentlich, wie er durch die aufgenommenen Beweise zu den Feststellungen gelangt, was daraus rechtlich folgt. Im Prozess soll Recht geschehen und der Zuhörer soll verstehen, dass Recht geschieht.

Nur wenn sicher feststeht, dass der Angeklagte alle äußeren und inneren Elemente eines Straftatbestandes erfüllt hat, ergeht der Schuldspruch. Wenn dies auch nur in bezug auf ein Element nicht sicher feststeht, endet das Verfahren mit Freispruch, weil die Unschuldsvermutung nicht widerlegt ist. Dieser Grundsatz ermöglicht richterliches Entscheiden trotz der eigenen Fehlbarkeit.



Mag. Benjamin Furthner SJ,
Seelsorger an der
Universitätspfarre Innsbruck

entscheiden

Wenn ich an meine letzten drei Entscheidungen denke, wie habe ich mich entschieden...?

Das Thema „entscheiden“ berührt viele Bereiche unseres Lebens. Da sind die großen Lebensentscheidungen zu heiraten oder nicht zu heiraten, diesen oder jenen Beruf zu wählen, den Wohnort zu wechseln oder nicht, etc. Jede und jeder entscheidet letztlich selbst, was er aus seinem Leben macht, welchen Sinn er seinem Leben geben will, wie er auf die Herausforderungen von außen reagiert und wie er auf seine Gefühle und Gedanken antwortet. Und es gibt die alltäglichen Entscheidungen, die jeden Tag zu treffen sind. Aber wie komme ich zu *guten* Entscheidungen?

Ein Satz aus dem Buch Kohelet liefert dazu wichtige Impulse: „Freu dich, junger Mann, in deinen jungen Jahren, sei heiteren Herzens in deiner Jugend! Geh auf den Wegen, die dein *Herz* dir sagt, zu dem, was deine *Augen* vor sich sehen. Aber sei dir bewusst, dass *Gott* dich für all das vor Gericht ziehen wird“ (Koh 11,9). Mit *Herz* ist im Buch Kohelet meine Vernunft und mein Verstand, mein intuitives Wissen gemeint. Es bezieht sich auf den innersten Kern menschlichen Erkennens und Wollens¹. Mit den *Augen* nehme ich die Wirklichkeit wahr. Mit *Gott* wird eine transzendente Dimension miteinbezogen, die zumindest bei großen Lebensentscheidungen zu berücksichtigen ist². Zu guten Entscheidungen komme ich also, wenn meine Vernunft (1), meine tiefsten Sehnsüchte³ (2), mein intuitives Gespür (3) und die Wirklichkeit, in der ich mich befinde, einigermaßen in Einklang sind.

¹ Vgl. Ludwig Schwienhorst-Schönberger, Kohelet, HThKAT, Herder, Freiburg im Breisgau, 2004, S. 527.

² Hilfreiche Fragen sind: Wo kann ich Gott mehr begegnen? Was hilft mir, meine Beziehung zu Gott zu vertiefen, ihn zu loben und ihm zu dienen?

³ In diesem Artikel sind mit Sehnsüchten nicht schmerzliche Verlangen nach etwas Entbehrtem gemeint, sondern die stärksten Wünsche, tief liegende „Ur-Sehnsüchte“, die bei Erfüllung zu Glück und Zufriedenheit des Menschen führen.

➤ A. Kenne ich meine stärksten Wünsche?

Um dem, was mir wichtig ist und was in mir liegt, näher zu kommen, sind Fragen über die eigenen Ziele und Werte im Leben hilfreich: Was möchte ich in fünf bzw. in zehn Jahren erreicht haben? Was ist mir so wertvoll, was bewegt mich so sehr, dass ich es umsetzen möchte? Worauf wäre ich stolz, wenn ich das in meinem Leben verwirklichen könnte? Wenn alles möglich wäre, was würde ich mit meinem Leben tun? Wenn heute eine gute Fee kommen würde und mir meine Wünsche erfüllen könnte, wie würden diese aussehen? Was möchte ich, dass einmal andere von mir sagen, wenn ich gestorben bin? An den Antworten kann man erkennen, worum es einem im Leben *jetzt* wirklich geht, was mir *jetzt* in meinem Leben wichtig ist, nach welchen Werten ich eigentlich leben möchte und wofür und für wen ich die mir geschenkte Lebenszeit verwenden möchte. Es ist auch möglich, dass ich eine Sehnsucht nach etwas ganz anderem entdecke, woran ich noch gar nicht gedacht habe.

Hilfreich ist es dabei, zwischen materiellen Wünschen (das möchte ich haben), Bedürfnissen (das brauche ich für mein Leben), Strategien (die Vorgehensweise einer Umsetzung oder Vermeidung) und tieferen Sehnsüchten zu unterscheiden. Wichtig ist auch die Unterscheidung, was eigentlich nur ein *Mittel für* etwas und was mein wirklich anzustrebendes *Ziel* ist. Tiefer liegende Wünsche und Sehnsüchte sind meist frei von ganz konkreten Dingen, Orten und Personen, besitzen allgemeine Gültigkeit und sind positiv formuliert: z.B. Menschen Freude bereiten und glücklich machen, hilfreich und nützlich sein, die Welt mit anderen Menschen kennenlernen, positive Veränderung im Berufsfeld schaffen, etc. Die Erfüllung der stärksten Wünsche zieht Lebensstimmigkeit und erlebtes Glück nach sich. Was sind *meine* stärksten Wünsche?

➤ B. Was für ein Entscheidungstyp bin ich? Charaktereigenschaften

Es gibt Charaktereigenschaften, die hindern können, sich gut oder überhaupt zu entscheiden. Der Perfektionist⁴ will eine absolut perfekte Entscheidung treffen, bei der alles passen muss. Der Tür-offen-Halter will sich möglichst lange alle Optionen offen halten und merkt zugleich nicht, dass er einmal vor lauter verschlossenen Türen stehen wird. Der Unsichere weiß nicht, was richtig ist. Der Unentschiedene kann sich unter den vielen Auswahlmöglichkeiten nicht für eine entscheiden. Der Zu-schnell-Faszinierte und der Zu-schnell-Entscheider wollen sich nicht lange mit Entscheidungsprozessen aufhalten, sondern diesen möglichst schnell hinter sich bringen. Welcher Entscheidungstyp bin ich?

Es gibt hilfreiche Sätze und Fragen, die solchen Charaktereigenschaften ein wenig gegensteuern: Ich darf mir selbst auch erlauben, Fehler zu machen! Bereit sein die Verantwortung für meine Entscheidung zu übernehmen. Die Rolle des passiven Beobachters ablegen und nicht nur vom Spielfeldrand zuschauen. Wo schwimme ich nicht im Mainstream mit? Von welchen Menschen sind mir Reaktionen wichtig? Auch wenn ich eine nicht 100%ige Entscheidung treffe oder sogar eine falsche Entscheidung treffen sollte, bin ich kein Verlierer!

➤ C. Welche Wahlmöglichkeiten habe ich?

Es gibt den Witz, dass ein Betrunkener nachts eine Straße entlang geht und schließlich auf eine Litfasssäule trifft. Er rennt leicht dagegen, bleibt stehen und tastet nach beiden Seiten die Litfasssäule ab. Er geht rechts herum, tastet und tastet, dann links herum und tastet wieder, dann bricht er verzweifelt zusammen und heult: „Oh Gott, man hat mich eingemauert...“. Der Betrunkene

⁴ Der Einfachheit halber wird im Artikel die männliche Form verwendet. Selbstverständlich sind stets beide Geschlechterrollen gemeint und angesprochen.

kennt seine Wahlmöglichkeiten nicht. Entscheiden kann aber nur, wer Varianten hat.

Äußerliche Freiheit

Vor Entscheidungen ist es immer wichtig, nach echten Varianten zu suchen. Habe ich überhaupt eine Wahl? Sehe ich die Wahlmöglichkeiten? Sehe ich *alle* Wahlmöglichkeiten? Vielleicht gibt es Möglichkeiten, die ich – wie der Betrunkene – jetzt noch nicht sehe. So kann es passieren, dass jemand im Job daran denkt zu kündigen, weil er unzufrieden ist. Vielleicht ist aber eine Kündigung nicht die optimale Lösung, sondern vielmehr ein Wechsel in eine andere Abteilung oder eine andere Schule. Es kann sein, dass ich wirklich keine Alternative habe. Dann kann ich nur das einzig Mögliche machen. Oder es kann sein, dass ich glaube, keine Alternative zu haben, weil ich sie jetzt noch nicht sehe.

Innerliche Freiheit

Eine gute Entscheidung kann verzerrt werden, weil die eigentliche Sehnsucht durch Beeinflussung, durch Befürchtungen, durch oberflächliche Motive und auch durch geheime Vorlieben überhört wird. Die Suche nach innerer Freiheit und Indifferenz⁵ sind daher wichtige Schritte in einem guten Entscheidungsprozess. Gründe für mangelnde Offenheit können sein: Tabus, Bereits-Entschieden-Sein, Druck eines scheinbar unänderlichen Schicksals, Ängste, etc. Eine erste geistige Lockerungsübung, um zur Indifferenz zu gelangen, ist die Suche nach den positiven Seiten und den Vorteilen einer mir anfangs nicht lieben Variante. Im Durchdenken der mit jeder Variante verbundenen Chancen als auch Schwierigkeiten wird es nach und nach möglich, sich der eigenen Vorlieben und Befürchtungen bewusst

⁵ Indifferenz meint nicht eine Apathie oder eine stoische Emotionslosigkeit sondern eine Offenheit, mich vom Geist Gottes führen zu lassen und im Vertrauen auch Varianten zuzulassen die ich noch nicht kenne oder die ich auf den ersten Blick sogar ablehnen würde.

zu werden. So wird das Ziel verfolgt, für andere Entscheidungsmöglichkeiten einerseits offen und innerlich freier zu werden als auch größere Objektivität zu gewinnen.

➔ D. Wie treffe ich eine gute Entscheidung?

Achten auf innere Regungen

Manchmal kann auf rationaler Ebene, durch das Sammeln und Abwägen der Vor- und Nachteile jeder Variante, bereits Klarheit über eine Entscheidung gewonnen werden. Aber manchmal ist das nur die halbe Miete. Um zu guten Entscheidungen zu kommen, ist es daher auch wichtig, auf die inneren Regungen und ihre Folgewirkung zu achten. Wovon werde ich in der Entscheidungssituation geleitet? Was sind meine Antriebe? Leiten mich und meine Überlegungen Zuversicht oder Resignation, Klarheit oder Verwirrung, Vertrauen oder Vorbehalte, Konkurrenz oder der Dienst an der Sache? Gibt es in mir widersprechende Gefühle und Regungen, die mich einmal in die eine und einmal in die andere Richtung tendieren lassen? Auch hier gilt die indianische Weisheit, dass von den zwei in uns kämpfenden Wölfen derjenige siegen wird, den wir mehr nähren. Ähnlich wird in Entscheidungsprozessen jene innere Regung, der ich mich mehr zuwende, mehr Gewicht bekommen und mich schließlich zu einer Variante leiten. Ein „emotionales Notizbuch“, im Stil eines Tagebuches, kann helfen, sich dieser inneren Regungen besser bewusst zu werden und im Nachlesen die Entwicklung eines Entscheidungs- oder Klärungsprozesses besser einzuschätzen⁶.

Entscheidungshilfen bei zwei Alternativen

Als Entscheidungshilfe bei zwei Alternativen können Vorstellungsbildungen sehr hilfreich sein. Bei der „5-10 Jahre-Frage“ versetze ich mich gedanklich in die Zukunft und stelle mir die getroffene Entscheidung in fünf bzw. zehn Jahren vor. Z.B. In 5-10 Jahren lebe ich mit bzw. ohne diesen Partner. In 5-10 Jahren übe ich diesen bzw. jenen Beruf aus. Welche *Bauchgefühle*⁷ habe ich bei jeder Variante? Welche *Gedanken* steigen bei jeder Variante in mir hoch? Die Gedanken und die Bauchgefühle notiere ich in einem „Entscheidungsheft“. Bei der Übung des „Zwei-Wochen-Rucksacks“ gehe ich zwei Wochen mit der festen Vorstellung in den Tag, dass ich mich bereits z.B. dafür entschieden habe, diesen Beruf zu ergreifen, ein Erasmussemester zu machen, mein Studium zu wechseln, etc. Anschließend gehe ich zwei Wochen mit der Vorstellung durch den Tag, dass ich mich für die andere Variante entschei-

den habe. Untertags und am Ende eines jeden Tages schreibe ich die Stimmungen und Gedanken auf, die sich melden. Welche Alternative gibt mir mehr innere Ruhe, Zuversicht und Hoffnung? Welche Alternative beruhigt mich eher und weckt Befürchtungen? Welche Alternative passt am besten zu mir, zu meinen stärksten Wünschen, zu dem, wie ich sein möchte?

Bestätigung – Frieden finden

Bei guten Entscheidungsprozessen geht es darum, die Alternativen unter verschiedenen Kriterien abzuwägen und rationale Argumente, Gefühle und Stimmungen besser kennenzulernen. Unbehagen, Enttäuschung und Frustration zeigen an, dass eine zu wählende Variante wohl nicht die richtige ist. Handelt es sich womöglich nur um eine Trotz-Variante? Wo ich hingegen im Gesamten mehr Frieden, Lebendigkeit, innere Leichtigkeit, Freiheit und Liebe erfahre, liegt auch die Einladung, mich dafür zu entscheiden. In aufkommender Freude und im sich durchhaltenden inneren Frieden kann das Bewegt- und Geführtwerden durch den Geist Gottes spürbar werden.

Wenn Kopf, Herz und Bauch zu einem relativ stimmigen und übereinstimmenden Ergebnis gekommen sind, ist es naheliegend, die Entscheidung zu treffen. Auf den Moment absoluter Gewissheit zu warten, lohnt sich nicht, weil es ihn nicht gibt. Und um ausgeschlossenen Wahlmöglichkeiten nicht nachzutruern, ist es gut, den Abschied bewusst anzunehmen. Natürlich ist neben all den genannten Punkten auch das Gespräch mit anderen Menschen wichtig. Ich muss nicht alles alleine schaffen und darf mir auch helfen lassen, um zu einer guten Entscheidung zu kommen.

P. Benjamin Furthner, Jesuit und Priester, Seelsorger an der Universitätspfarre Innsbruck, bietet unterschiedliche Workshops zum Thema „entscheiden“ für StudentInnen und SchülerInnen an.

Literatur:

- Grogan, Brian, Making good decisions: a beginner's guide, Veritas, Dublin 2015.
Grün, Anselm, Was will ich? Mut zur Entscheidung, Vier-Türme-Verlag, Münster-schwarzach 2011.
Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, übersetzt v. Peter Knauer, Echter, Würzburg 2008.
Kiechle, Stefan, Sich entscheiden, Ignatianische Impulse, Echter, Würzburg 2004.
Schwienhorst-Schönberger, Ludwig, Kohelet, HThKAT, Herder, Freiburg im Breisgau 2004.
Steinke, Johannes Maria, Entscheiden! Strategien und Methoden aus der Schule der Jesuiten, Herder, Freiburg i. Breisgau 2009.
Storch, Maja, Das Geheimnis kluger Entscheidungen, von Bauchgefühl und Körpersignalen, Piper, München 2011.

⁶ Das Exerzitienbuch des Ignatius von Loyola entfaltet dieses Thema in den Regeln zur Unterscheidung der Geister.

⁷ Mit Bauchgefühlen sind innere Stimmungen gemeint: z.B. ein wunderbares Freiheitsgefühl, ein Zufriedenheitsgefühl, ein angenehmes Kribbeln oder aber eine Engegefühl, ein Kloß im Hals, ein unangenehmes Gefühl im Bauch.

Entscheidungen zwischen

Gnade und Verdienst



KPH
EDITH STEIN

Dr. Harald Klingler,
NMS Lehrer und Lehrbeauftragter
an der Universität Innsbruck und
an der Kirchlichen Pädagogischen
Hochschule Edith Stein

In meiner Schultasche stecken 23 Wiederholungen meiner 4. Klasse Religion in der NMS. Enttäuscht bin ich über die Ergebnisse. Fragen drängen sich auf: Warum ist das so ausgefallen? Was haben da einige in den Religionsstunden gemacht? Habe ich ihnen nicht in der Religionsstunde vor der Wiederholung ausreichend Zeit gegeben, die letzten Seiten durchzusehen und bei Bedarf nachzufragen? Sprachlich bekomme ich fast Herzflimmern. Bin ich froh, dass ich nicht der Deutschlehrer bin! Ja, ich stelle gelegentlich Leistungen schriftlich fest. Nein, die Schülerinnen und Schüler (SuS) bekommen dafür keine Note. Naja, indirekt schon, denn diese Wiederholungen liefern mir und den SuS „Hinweise“ über den Stand der Mitarbeit und damit zugleich Hinweise für die Note des gesamten Beurteilungszeitraums. Natürlich sind diese schriftlichen Hinweise nicht die einzigen. Es kann ja nicht alles, worum es im Religionsunterricht geht, schriftlich „abgeprüft“ werden.

Komisch, beim Unterricht hatte ich den Eindruck, dass die Klasse gut mitgearbeitet hat und interessiert war; das hat echt Spaß gemacht, mit ihnen zu arbeiten. Das hat gepasst. Auch mit der Heftführung bin ich zufrieden, die SuS wissen, dass diese für die Note auch relevant ist. Da fällt mir ein: Diese Klasse hat vor Weihnachten in großer Zahl bei der Adventkranzsegnung mitgewirkt. Da haben sie sich echt ins Zeug gelegt. Auch das sind Hinweise, die mich als Religionslehrer freuen. Ich muss mich entscheiden, wie ich nun mit den schriftlichen Hinweisen umgehe. Eigentlich will ich alle SuS mit Sehr gut beurteilen.

Doch soll ich Noten ungeachtet bestimmter Leistungen „verschenken“? Der heute altbacken erscheinende theologische Begriff Gnade hat damit zu tun. Gut, Gott ist gnädig und wohl auch für unsere Begriffe unfair, wenn ich an die Erzählung Jesu vom verlorenen Sohnen denke. Doch ich muss hier als Lehrperson eine Note

geben, und die soll fair sein. Fairness, das ist ein gutes Konzept, doch was heißt schon fair? In den Klassen begegnet mir ein breites Spektrum individueller Ausgangslagen, Entwicklungen, Begabungen und Motivation; einige SuS sind damit im System Schule sehr erfolgreich, andere weniger. Heißt Fairness jetzt, alle am gleichen Maß zu messen? Das könnte ich, doch das will ich nicht. Fairness heißt, dass ich meine Beurteilungspraxis transparent mache. Die SuS und Eltern wissen, dass ich gerne allen ein Sehr gut geben möchte. Die SuS wissen, dass sie mir dazu ausreichend Gründe liefern müssen, schließlich ist die Note ja auch so etwas wie ein „Gutachten“. Das Wort ist schön, denn ich will auf das Gute achten und nicht ständig Fehler und das Noch-Nicht suchen. So erscheint die oben genannte schriftliche Leistungserhebung in einem etwas anderen Licht. Was war daran gut? Mehr als die Hälfte hat ja prima abgeschnitten! Was war darüber hinaus gut? Wie gehen wir jetzt mit diesem Ergebnis um, was bedeutet es? Fairness heißt, die SuS wissen, ob ausreichend Gründe für die beste Note vorliegen, und das ist meistens der Fall. Sie wissen, dass und wie sie bestimmte Leistungen – bei Bedarf mit meiner Hilfe – ausgleichen oder steigern können. Sie müssen es nur wollen und tun, damit sie die angestrebte und damit verdiente Note als Leistungsnachweis bekommen.

So spielen Leistung und Verdienst im Religionsunterricht zwar eine Rolle, doch diese Rolle ist durchaus ambivalent. Die Leistung des daheimgebliebenen Sohnes war, am Hof des Vaters zu rackern, während der andere seinen Erbteil verprasste und bei den Schweinen landete. Die Leistung des verlorenen Sohnes war, demütig zu seiner Familie zurückzukehren. Fairness? Fairness heißt, „Leistung“ ist durchaus komplex, das darf und muss im Religionsunterricht berücksichtigt werden, und das ist eine Gnade unseres Fachs.

Welche Note in Religion?

Entscheiden im Kontext der Leistungsbeurteilung an Höheren Schulen



Dr. Maria Juen,
Institut für Praktische Theologie
der Universität Innsbruck und
Religionslehrerin am RG Schwaz

Das Thema Leistungsbeurteilung im Religionsunterricht (RU) besitzt für viele LehrerInnen in der alltäglichen Unterrichtspraxis einen eher geringen Stellenwert und wird nicht selten als notwendiges „Übel“ erlebt. Andererseits zeigen sich an kaum einem Punkt des religionsunterrichtlichen Handelns das Verständnis und der Stellenwert des Unterrichtsfaches so deutlich wie an der Praxis der Notengebung. Dazu kommt, dass das Thema Leistungsbeurteilung aufgrund der bildungspolitischen Vorhaben in Österreich (kompetenzorientierte Leistungsbeurteilung in der Neuen Oberstufe) auch in der Religionsdidaktik und im RU neu in den Fokus rückt.

Der folgende Beitrag basiert auf den Ergebnissen einer Pilotstudie zur kompetenzorientierten Leistungsbeurteilung in der AHS-Oberstufe, die ich 2016/17 gemeinsam mit Dr. Viera Pirker (Institut für Praktische Theologie der Universität Wien) durchführte¹. Er zeigt (1) grundlegende Fragestellungen und (2) Spannungsfelder auf, in denen sich Leistungsbeurteilung im RU vollzieht, um (3) abschließend Perspektiven für einen religionspädagogisch verantwortlichen Umgang mit Leistungsbeurteilung zu skizzieren.

¹ Die Pilotstudie wurde im Auftrag der Schulamtsleiterkonferenz in vier Diözesen (Wien, Graz-Seckau, Linz und Innsbruck) durchgeführt. Im Rahmen des Projekts erprobten 12 Lehrpersonen ein Kompetenzraster, das von der Arbeitsgruppe AHS zur kompetenzorientierten Leistungsbeurteilung in der Neuen Oberstufe entwickelt wurde.

1. Welche Leistungen sollen im RU wie bewertet werden?

Lehrpersonen stehen im Kontext der Leistungsbeurteilung vor vielfältigen Entscheidungen, die es zu treffen gilt, bevor eine konkrete Note für eine SchülerIn festgelegt werden kann: Was verlange und bewerte ich als „Leistung“ im RU? Was sollen die SchülerInnen am Ende einer Unterrichtsreihe, eines Semesters oder eines Schuljahres können? Hohe Transparenz und die Beteiligung der SchülerInnen bei der Festlegung der zu erbringenden Leistungen im RU erhöhen die Motivation der Lernenden. Dies zeigen die Ergebnisse der Pilotstudie deutlich, in der Lehrpersonen auf Basis eines Kompetenzrasters die zu erreichenden Lernergebnisse im Hinblick auf die im Lehrplan festgelegten Kompetenzen am Beginn des Semesters in der Klasse offenlegten, diskutierten und zum Teil auch unter Beteiligung der SchülerInnen auswählten.

Ein zweites Fragenbündel bezieht sich auf die Formen der Leistungsfeststellung: Welche Kompetenzen lassen sich im RU überhaupt sinnvoll überprüfen? Wie kann festgestellt werden, ob SchülerInnen über das angestrebte Können verfügen? Im Kontext der Kompetenzorientierung gewinnen sogenannte „formative Formen“ der Leistungsfeststellung an Bedeutung. Diese dienen der Rückmeldung darüber, wo SchülerInnen in ihrem Lernen stehen und wie sie in ihrem Lernprozess

gefördert werden können². Um den unterschiedlichen Begabungen und Persönlichkeiten der SchülerInnen gerecht zu werden, verwenden die an der Studie beteiligten Lehrpersonen vielfältige Methoden der Leistungsfeststellung:

- Mündliche Formen, wie z.B.: Wiederholungen, Quiz, Präsentationen von Gruppenarbeiten oder Rollenspiele
- Schriftliche Formen, wie z.B.: das Verfassen eines modernen Gleichnisses oder einer schriftlichen Reflexion zu einem frei wählbaren Thema des Unterrichts, die Ausarbeitung von Freiarbeiten oder des Erwartungshorizonts für einen Themenbereich der Reifeprüfung.
- Weitere Instrumente der Leistungsfeststellung sind Methoden der Selbsteinschätzung und des Peer-Feedbacks. So können SchülerInnen ihren Lernfortschritt beispielsweise an Hand der am Beginn der Unterrichtsreihe transparent gemachten Lernziele selbst einschätzen.

2. Spannungsfelder

Einigkeit besteht bei den Lehrpersonen darin, dass Leistungsbeurteilung im RU anderen Gesetzmäßigkeiten folgt und folgen muss als in anderen Fächern. Dies hängt wesentlich mit verschiedenen Spannungsfeldern zusammen, in denen sich die Notengebung im RU vollzieht.

Ein erstes Spannungsfeld ergibt sich aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen (Abmeldemöglichkeit) und der gesetzlichen Vorgaben zur schulischen Leistungsbeurteilung, die für den RU als Pflichtgegenstand im Fächerkanon der Schule in gleichem Maße gelten. Dazu kommen die Erwartungshaltungen der SchülerInnen, Eltern und KollegInnen, die Religionsnoten vorwiegend als Aussage über die prinzipielle Leistungsbereitschaft und die soziale Kompetenz von SchülerInnen interpretieren und Religion nicht als Fach mit Notendruck verstanden wissen wollen. Diese Faktoren führen dazu, dass ReligionslehrerInnen die Notengebung, die im schulischen Kontext immer in der Spannung von Förderung und Selektion steht, vielfach als herausforderndes Dilemma erleben. Der Abmelde-

² Vgl. Stern, Thomas, Förderliche Leistungsbewertung, unter: www.oezepts.at/wp-content/uploads/2011/07/Leistungsbewertung_Onlineversion_Neu.pdf (15.12.2018).

druck (auch bei Ethik als Alternativfach) führt dazu, dass sich das Notenspektrum durchwegs auf Sehr Gut und Gut beschränkt.

Ein weiteres Spannungsfeld ergibt sich aufgrund des Fachverständnisses und der „Herzenseinlagen“ der ReligionslehrerInnen. Auch wenn Religion ein Maturafach ist, muss RU „mehr sein als dieses reine Leistungsdenken“, wie dies eine Lehrperson formuliert. Letztlich geht es darum, nicht nur fundierte Sachkompetenz zu vermitteln, sondern die kritische Auseinandersetzung mit Glaube und Religion/en sowie mit ethischen Fragestellungen zu fördern und Werthaltungen zu entwickeln.

3. Leitende Perspektiven

Die Herausforderung der Leistungsbeurteilung besteht aus Sicht der Lehrpersonen darin, sich einerseits um eine transparente und gerechte Notengebung zu bemühen und andererseits auch dem spezifischen Charakter des Faches und seiner Rahmenbedingungen gerecht zu werden. Letztlich geht es „um einen religionspädagogisch verantworteten Umgang mit Leistung“³ und Leistungsbeurteilung im RU. Dieser muss sich an jenen leitenden Perspektiven messen lassen, die auf Basis der Studienergebnisse und in Anlehnung an Annegret Reese-Schnitker⁴ für den RU formuliert werden können:

- Transparenz erhöhen und die SchülerInnen beteiligen
- Individuellen Leistungen Raum geben und diese wertschätzen
- Vielfältige Wege der Leistungsfeststellung anbieten
- Leistungsbeurteilung unter dem Gesichtspunkt der Förderung denken
- Die Grenzen der Leistungsfeststellung anerkennen
- Dem „Mehr“ im RU Raum geben und leistungsfreie Räume und Zeiten kultivieren
- Die Fähigkeit zur Selbstreflexion und zum Feedback fördern
- Die Ambivalenz einer gerechten Leistungsbewertung offenlegen und kommunizieren

³ Reese-Schnitker, Annegret, Nun sag, wie hast du's mit der Leistung? Leistungsverständnis und Leistungsorientierung im Religionsunterricht, in: Religionspädagogische Beiträge 64 (2010), 31-50, hier 32.

⁴ Vgl. ebd., 47-50.



KPH
EDITH STEIN

Sabine Edinger, BEd,
Religionslehrerin in der Volksschule Vomp
und Hochschullehrerin an der Kirchlichen
Pädagogischen Hochschule Edith Stein

Notengebung im

Religionsunterricht der Volksschule

Es ist Semesterschluss. Und wieder ist es Zeit, die Leistungen der Kinder im Religionsunterricht zu beurteilen. In den ersten und zweiten Schulstufen der Volksschule geschieht das an der Schule, an der ich unterrichte, mittels der ‚Alternativen Leistungsbeurteilung‘. Hier stehen die erworbenen Kompetenzen der Kinder im Mittelpunkt, die durch Symbole in einem dreistufigen System rückgemeldet werden. In den dritten und vierten Jahrgängen wird in allen Fächern die Ziffernote angewandt. Wie immer stellt sich gerade hier in Religion die Frage, was beurteilbar ist und mit welcher Ziffernote beurteilt werden soll. Natürlich werden eifrige Mitarbeit, großes Bemühen, offensichtliches Interesse und wiedergegebenes Wissen ein Sehr gut nach sich ziehen. Aber was ist mit Kindern, die ruhig und still den Unterricht verfolgen und sich kaum, und wenn, dann nicht aus eigenem Antrieb einbringen? Was ist mit hohen sozialen Kompetenzen, die Kinder aufweisen, deren „Leistungen“ aber eher durchschnittlich sind? Wie gehe ich mit den immer noch vorhandenen Vorstellungen der Erwachsenen um, dass die Religionsnote eine Aussage über das Verhalten und das Wesen eines Kindes enthält? Diese und ähnliche Fragen stellen sich mir vor jeder Notengebung - auch nach mehr als dreißig Jahren Berufserfahrung.

Eine Lösung liegt für mich inzwischen darin, davon auszugehen, dass jedes Kind zunächst ein Sehr gut verdient, weil es sehr gute (individuelle) Leistungen erbringen kann. Würde ein Schüler oder eine Schülerin Gefahr laufen, abzusinken, arbeiten wir gemeinsam daran, das Sehr gut zu halten. Dadurch wird für die Kinder transparent, was ich von ihnen erwarte und wie sie ein Sehr gut erreichen können. In den letzten Jahren konnte jede meiner Schülerinnen und jeder meiner Schüler das Semester bzw. das Schuljahr mit einem Sehr gut beenden. Eine Besonderheit meines Systems liegt für mich darin, mit Freude die strahlenden Gesichter der Kinder zu sehen, die nicht mehr mit einem Sehr gut gerechnet haben.



Petra Fender, BEd,
Religionslehrerin
an der NMS Fügen 2

Überlegungen zur

Leistungsbeurteilung

im Fach Religion an der NMS

Wenn die Religionsnoten eingetragen werden müssen, denke ich mir: Warum schaffen wir die Noten nicht einfach ab? Dann hätte ich es viel einfacher! Mein nächster Gedanke: Es wäre den Schülerinnen und Schülern gegenüber unfair.

➤ **Schülerinnen und Schüler sollten eine durch ihr Mittun erarbeitete Note bekommen.**

Eine religiöse Grundbildung gehört zum Allgemeinwissen. Religiöses Wissen kann nicht (mehr) vorausgesetzt werden. Nur ein geringer Prozentsatz der Klasse steht mit der Pfarre (Jungchar, Ministranten ...) in engem Kontakt. Nur wenige besuchen mit ihren Familien regelmäßig den Gottesdienst. Dadurch fehlt den Kindern bzw. Jugendlichen die religiöse Praxis; sie kennen meist nur wenige Bibelstellen usw. Im Unterricht muss viel erarbeitet werden, was früher selbstverständlich war.

➤ **Schülerinnen und Schüler haben das Recht auf eine Note.**

In meinem Unterricht können sie ihr Wissen in Einzelarbeit, Gruppenarbeit, im Offenen Lernen, bei der Erstellung eines Lapbooks, in Referaten usw. unter Beweis stellen. Daher steht ihnen Anerkennung in Form einer Note zu. Ihrem Bemühen sollte Achtung und Wertschätzung, aber auch positive und ehrliche Kritik entgegengebracht werden.

➤ **Schülerinnen und Schüler sollen keine Noten „geschenkt“ bekommen.**

Sie sollten allgemein wissen, wie sie zu einer Note kommen. Wichtig für meine Leistungsbeurteilung ist, dass sich eine Note aus mehreren Leistungsbereichen zusammensetzt. Beurteilen kann man

z. B. die Mitarbeit, das Heft, die Arbeit in Teams, Partnerarbeiten, einen eigenen Beitrag pro Semester usw. So hat jede und jeder die Möglichkeit, ihre bzw. seine erworbenen Kompetenzen auf verschiedene Arten darzubieten und aufzuzeigen. Es steht natürlich jedem Kind frei, ob es diese Chancen der Leistungsbeurteilung für eine gute Note nützt. Je älter meine Schülerinnen und Schüler werden, desto mehr legen sie Wert auf ein ehrlich gemeinsames Feedback.

Es darf (muss aber nicht) der klassische Test sein, um die Leistungen und Kompetenzen der Kinder zu beurteilen. Abschließend möchte noch betonen, dass im Vordergrund meines täglichen Unterrichts das von Gott bedingungslos geliebte Kind und die Herzensbildung stehen.



HANSJÖRG AUER, BEd,
hat in Stams an der KPH Edith Stein das Lehramt für Mathematik und Sport absolviert. Er ist staatl. geprüfter Berg- und Schiführer und seit 2009 Profibergsteiger.

» Es ist nicht so, dass mir von vornherein, alles wurscht‘ wäre! «

Vom Entscheiden im Leben eines Extrembergsteigers

Mit sechs Jahren stand er auf seinem ersten 3000er. 2009 kletterte er den „Weg durch den Fisch“ (800m, -IX) an der Marmolata Südwand free solo – alleine und ohne Seilsicherung. Seither ist er hauptsächlich in den Bergen unterwegs: Auf schwierigsten Routen, alleine und im Team, in den Bergen der Heimat und der Welt. Im Gespräch mit Nikolaus Janovsky denkt er über Wege, Bedeutungen und Parameter für seine Entscheidungen nach.

Hansjörg, was ist das erste, das dir spontan zum Thema „entscheiden“ einfällt?

Entscheiden ist immer eine Aufnahme im Moment. Je nachdem unter welchem Druck und welchen äußeren Bedingungen, die Entscheidung getroffen wird, ist dieser Moment des Nachdenkens länger oder sehr kurz. Eine Entscheidung ist für mich etwas, bei dem ich im Nachhinein keinen Gedanken mehr verliere. Auch wenn ich draufkomme, dass sie falsch ist. Also quasi: Entscheidung gefällt und gut.

Gelingt es dir, nicht mehr über die getroffenen Entscheidungen nachzudenken?

In den allermeisten Fällen ja. Fast immer. Außer es ist etwas ganz Fatales. Das ist wichtig. Es ist gewissermaßen auch ein Schutzmechanismus. Was würde es auch ändern, wenn ich danach ewig grübele? Außerdem ist das Grübeln über eine Entscheidung auch eine Form der Selbstkritik, die oft schwierig und in meinen Fällen,

also am Berg, eben auch gewissermaßen sinnlos ist.

Welchen Stellenwert hat das „Entscheiden“ in deinem Alltag als Alpinist?

Einen sehr hohen. Ich finde: sich entscheiden ist gewissermaßen der Ursprung bergsteigerischer Kultur. Weil bei großen Projekten, etwa auf Expedition, ständig Entscheidungen zu treffen sind, oft binnen ein paar Sekunden. Trotzdem können sie extrem große Auswirkungen haben – ob alles gut geht oder etwas passiert. Das hat viel mit dem Bergsteigen, mit seiner Kultur zu tun, weil es da auch um Instinkt geht. Du musst viel von diesem Instinkt haben, um ein Maximum von dieser Kultur des Bergsteigens zu erleben. Instinktives Handeln klingt gut, aber ich sage es nicht deswegen, sondern weil ich überzeugt bin: Gerade davon hängt viel ab.

Häufig unterscheiden wir in unserer Alltagssprache zwischen „Bauch-“ und „Kopfentscheidungen“. Was überwiegt bei dir?

Ich höre definitiv viel auf mein Gefühl, auf den Instinkt. Natürlich kenne ich in vielen Situationen so etwas wie Entscheidungsstrategien – etwa beim Skitourengehen. Aber dennoch: ich mache sehr viel mit dem Bauch. Sehr viel. Ich bemerke da aber bei mir eine Entwicklung. Früher habe ich sicher mehr Bauchentscheidungen getroffen. Für eine Kopfentscheidung braucht es Ehrlichkeit zu sich selbst. Du musst die Fähigkeit entwickeln, die Dinge mit einem gewissen Abstand zu

betrachten, und das ist natürlich oft schwierig. Gerade wenn es schnell gehen muss. Da hilft mir die Erfahrung, weil ich mehr Vergleiche im Kopf habe, weil ich ähnliche Situationen schon erlebt und entschieden habe, auf die ich zurückgreifen kann. Vielleicht ist es so, dass ich mit fortlaufender Zeit immer weniger Bauch- und immer mehr Kopfentscheidungen treffe. Nichts desto trotz bleibt das Klettern in der Natur von vielen Faktoren bestimmt, die sich nicht berechnen und immer vergleichen lassen.

Was sind für dich am Berg Entscheidungshilfen, auf die du zurückgreifen, auf die du dich verlassen kannst?

Eine ganz wichtige Entscheidungshilfe ist mein Kletterpartner. Wenn ich merke, dass mein Partner ein schlechtes Gefühl hat, irgendetwas passt nicht – dann muss ich natürlich extrem aufpassen. Dann steht plötzlich die Frage im Raum, wieviel du diesem Gefühl nachgibst oder auch nicht. Ich habe insgesamt sehr wenige Partner und ich weiß sehr genau, wie sie „ticken“ und sie wissen wie ich „ticke“. In gewisser Weise müssen wir uns manchmal überreden, auch wenn einer ein schlechtes Gefühl hat. Wenn wir wegen jeder Kleinigkeit umdrehen, dann kommen wir nirgends hinauf. Ich bin bei unseren Unternehmungen schon eher der, der noch einmal pusht.

Die anderen Entscheidungshilfen sind eher äußere Bedingungen, die man so nüchtern wie möglich sehen muss. Ich bin absolut kein abergläubischer Mensch. Ich pendle nichts aus, versuche eher nüchtern zu sein. Emotionen haben in brenzligen Situationen keinen Platz. Wenn du an einem hohen Berg bist, musst du Emotionen auch unterdrücken können. Es hilft niemandem, wenn du deinem Partner ständig sagst, dass du kalte Finger hast. Du musst wissen, was du in diesem Moment willst. Die Emotionen kommen dann, wenn du oben bist. Oder unten, wenn es vorbei ist und gut ausgegangen.

Um eine Entscheidung zu treffen, blendest du also bewusst alle Emotionen aus?

Ja. Aber das ist schwierig. Denn ich klettere ja nicht für einen Kinofilm oder für ein gutes Bild. Letztlich klettere ich eine schwierige Seillänge auf 7000 Metern Höhe für mich und für meinen Freund, mit dem ich verbunden bin. In den langen Tagen und Wochen im Basecamp müssen auch Spaß und Blödelei, also sehr wohl Emotionen dabei sein, sonst hat doch diese ganze Zeit keinen Wert. Aber trotzdem: Wenn es drauf ankommt, wenn es schnell gehen muss, dann stehen die Emotionen hinten an.

Zurück zur Entscheidungsfindung und ganz klassischen Unterscheidungen: triffst du Entscheidungen als Teamplayer oder eher als Einzelkämpfer?

Meine Projekte sind sehr unterschiedlich: solo, ohne Sicherung. Entscheidungen fallen – völlig auf mich allein gestellt. Ich bin wie in einem Tunnel und blende dabei alle anderen aus. Es wissen höchstens ein oder zwei Personen überhaupt, dass ich unterwegs bin. Alles andere als eine Teamentscheidung also. Aber da täuscht die lange Liste an Solotouren vielleicht etwas. Denn es gibt eigentlich nur wenige Momente, in denen ich ganz alleine etwas so Intensives machen kann und machen will. Eine solche Tour ist eigentlich sehr irrational. Aber die Intensität des Erlebten ist um ein Vielfaches höher, wenn ich alleine bin. Auch weil ich dann an einem gewissen Limit bin und weiß: Die Konsequenzen einer falschen Entscheidung sind gewiss hoch.

Auf der anderen Seite muss ich auf Expeditionen auch als Teamplayer „funktionieren“. Und das verändert nicht nur die Entscheidungsfindung. Das Teilen einer Tour verstärkt auch die Freude ungemein. Das sind irgendwie zwei „Gesichter“. Vielleicht müsste ich da meine Partner fragen, wieviel von meiner irrationalen Seite im Team dann noch dabei ist. Wieviel Egoismus in den Entscheidungen steckt, die ich mit dem Team treffen muss. Ich bin sicher einer, der sich schwer tut umzudrehen, wenn ich es nicht direkt spüre. Ich muss merken, dass es wirklich keinen Sinn mehr macht. Auch wenn der Partner vielleicht schon vorher gesagt hat: „Hey ...!“.

In deinem Buch „Südwand“ erwähnst du den „Wurschtigkeitsschalter“. Was meinst du damit?

Ich möchte diesen Begriff nicht zu wichtig nehmen. Aber viele Schilderungen im Alpinismus handeln von Nerven aus Stahl und wagemutigen Harakiri-Entscheidungen angesichts des Todes. Ich traue solchen Schilderungen nicht, weil im Grunde die Angst immer eine Rolle spielt. Es ist also nicht so, dass mir von vorne herein alles „wurscht“ wäre und sich jede Entscheidung leicht anfühlt. Beim Soloklettern gibt es dieses „Wurtschichtigkeitgefühl“ für mich überhaupt nicht. Das ist viel kontrollierter als es vielleicht von außen aussieht. Die „Wurschtigkeit“ kommt eher in anderen Situationen. Es ist der Schalter der manchmal umfällt, wenn alle Argumente abgewogen sind und ein Hin- und Her-Wälzen nicht mehr weiter hilft um eine Entscheidung treffen zu können.

Hansjörg, danke für das Gespräch!

BUCHTIPP:
„Südwand“

von Hansjörg Auer ist im Malik Verlag 2017 erschienen. **Prädikat:** eine gute Entscheidung.





KPH
EDITH STEIN

Dr. Günther Bader,
Hochschullehrer an der Kirchlichen
Pädagogischen Hochschule Edith Stein

Nachlese zum Herbstsymposium 2017

Referenten des Herbstsymposiums



„Von der Sehnsucht zum Leben“

– Prozesse der Entscheidungsfindung

Können wir uns immer frei entscheiden? Können wir alle Entscheidungsmöglichkeiten erkennen – und sind wir uns dabei bewusst, wonach wir uns im Leben wirklich sehnen? Welche Sehnsüchte lenken unsere Entscheidungen? Wo liegen die Grenzen unserer Entscheidungsfindung? Was können wir tun, um unsere Entscheidungsprozesse zu sensibilisieren? Mit diesen Fragen setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 21. Herbstsymposiums am 8. September 2017 auseinander. Die von der KPH Edith Stein in Zusammenarbeit mit dem Bischöflichen Schulamt, dem Seelsorgeamt, dem Kath. Bildungswerk und dem Haus der Begegnung veranstaltete Tagung bildete wieder einen gemeinsamen Auftakt zu Beginn eines neuen Arbeitsjahres.

Die Tagung wurde von zwei Referenten vorbereitet und gestaltet, die gut aufeinander abgestimmt waren: von P. Dr. Gernot Wisser SJ, Innsbrucker Universitätspfarrer, und von Mag. Gerhard Egger, „Mensch – Tänzer – Coach“, wie er es in einer Selbstbeschreibung pointiert formuliert. Sie haben eingeladen, sich miteinander auf einen Entscheidungs-Findungs-Weg in vier Schritten zu begeben und bei entsprechenden Übungssequenzen mitzumachen.

➔ Station 1: Sehnsüchte im eigenen Leben

Zunächst ging es darum, nicht einfach eigene Bedürfnisse und Wünsche zu formulieren, sondern in einer kurzen Selbstvergewisserung zu reflektieren, was die wirklichen Sehnsüchte im eigenen Leben sind. Als innere Antriebe halten sie uns lebendig und können wirksame Kräfte in uns frei setzen.

➔ Station 2: Freiheit bei Entscheidungsprozessen

Weil wir uns oft – bewusst oder unbewusst – selbst begrenzen und unserer Freiheit „im Weg stehen“, ist es hilfreich, verschiedene „Entscheidungs-Typen“ zu kennen:

- ➔ Perfektionisten, denen nie alles perfekt genug sein kann
- ➔ Tür-offen-Halter, die sich mehrere Optionen offen lassen wollen
- ➔ Angepasste, die sich nach der Meinung anderer richten
- ➔ Unsichere, die sich nicht entscheiden können, weil sie stets verunsichert sind
- ➔ (Zu) Schnelle, die Entscheidungen einfach rasch hinter sich bringen wollen

Dabei gilt es, uns bei Entscheidungen nicht von vornherein selbst einzuschränken, sondern ein breites Spektrum an Möglichkeiten auszuloten: Sind wirklich alle Möglichkeiten ausgeschöpft? Oder schließen wir manche Optionen gleich aus, weil wir innerlich annehmen, dass sie ohnehin nicht in Frage kommen?

➔ Station 3: Entscheidungen eine Richtung geben

Wie sind die persönlichen Entscheidungs-Verfahren und welche Richtung schlagen wir bei Wahl-Möglichkeiten ein? Wie fühle ich (mich) vor, während und nach einer Entscheidung? Im Wesentlichen haben sich drei Wege gezeigt, um zu Entscheidungen zu gelangen:

- ➔ Klare und eindeutige Entscheidungen: Wir wissen, wie eine Entscheidung zu treffen ist.
- ➔ Intuitions-Entscheidung: Wir fällen eine Entscheidung durch Einfühlung („Bauchgefühl“). Finden

wir dabei „Trost“ (Zuversicht) oder „Misstroht“ („Trostlosigkeit“), wie es in der ignatianischen Spiritualität heißt?

- ➔ Kriterien-Wahl: Sorgfältiges Abwägen kann bei einer Entscheidung helfen („Plus-Minus-Listen“).

➔ Station 4: Entscheidungen umsetzen

Bei Entscheidungsprozessen lassen sich grundsätzlich drei „Typen“ erkennen:

- ➔ Menschen, die zwar entscheiden, aber niemals damit anfangen
- ➔ Menschen, die zwar entscheiden, die aber „eigentlich“ doch etwas anderes wollen oder verfolgen
- ➔ Menschen, die entscheiden und es dann auch umsetzen

Der Fokus dieser Station war auf die Einsicht gerichtet, dass es sich erst dann um eine wirkliche Entscheidung handelt, wenn sie auch umgesetzt wird.

Das Herbstsymposium 2017 wurde anders als gewohnt konzipiert und gestaltet. Wer sich einen „klassischen Vortrag“ erwartet hatte, war vielleicht enttäuscht; ebenso, wer einfach am Beginn nur kurz „hineingeschnuppert“ hatte. Die Wahrnehmungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren unterschiedlich und dementsprechend auch die Reaktionen und Rückmeldungen zur Veranstaltung. Die meisten hatten sich gerne an den von den beiden Referenten angebotenen Übungen beteiligt. Einige andere fanden beispielsweise eine Übung, in der es um das Umsetzen von Entscheidungen ging, in einer so großen Gruppe als nicht adäquat. Ins-

gesamt aber gab es eine positive Resonanz von denen, die sich wirklich auf den Prozess der gesamten Tagung eingelassen hatten. Sie konnten wertvolle Anregungen für persönliche Entscheidungsfindungen mitnehmen.

Literaturhinweise:

Kiechle, Stefan: Sich entscheiden. Reihe: Ignatianische Impulse, hg. von Stefan Kiechle SJ und Willi Lambert SJ, Band 2, Würzburg (Echter-Verlag) 7. Auflage 2016. (€ 9,20)

Waldmüller, Bernhard: Gemeinsam entscheiden. Reihe: Ignatianische Impulse, hg. von Stefan Kiechle SJ und Willi Lambert SJ, Band 27, Würzburg (Echter-Verlag) 2008. (€ 9,20)

Keller, Albert: Vom guten Handeln. In Freiheit die Geister unterscheiden. Reihe: Ignatianische Impulse, hg. von Stefan Kiechle SJ und Willi Lambert SJ, Band 45, Würzburg (Echter-Verlag) 2010. (€ 9,20)

AV-MEDIENVERLEIH



Was zum Leben gehört  108553

 5 Jahre ⌚ 23 Min.

Thema: Bilderbuch, Abschied, Freundschaft, Kindergarten und Tod

Den Dingen auf den Grund gehen  109085

 5 Jahre ⌚ 25 Min. (3+4+8+10)

Thema: Werte, Ehrlichkeit, Verantwortung und Kinderkirche

Finderlohn  108283

 7 Jahre ⌚ 19 Min.

Thema: Freundschaft, Gebote, Gewissen, Schuld und Verantwortung

Stille Post  108146

 8 Jahre ⌚ 3 Min.

Thema: Außenseiter, Fremde, Gemeinschaft, Kind, Kommunikation, Schule, Soziales Verhalten und Toleranz

Was zählt im Leben?  108645

 12 Jahre ⌚ 26 Min.

Thema: Zeit, Ethik, Rechtfertigung, Himmel und Hölle, Theodizee, Eschatologie, Gleichnis/Parabel und Sinn des Lebens

Sag, wie es ist!  109365

 12 Jahre ⌚ 31 + 29 + 42 Min.

Thema: Alkohol, Bipolare Störung, Co-Alkoholismus, Depression, Gewalt, Kinderrechte, Manie, Ehrlichkeit, Notlügen und Wertschätzung

geschnitten (Boy Razor)  109642  5564707

 12 Jahre ⌚ 12 Min.

Thema: Streit, Kränkung, Ausgrenzung, Abwehrreaktionen, Gruppendynamik, Gefühle, Innerer Konflikt, Dilemma, Vergeltung und Rache

Terror - Ihr Urteil  109630

 13 Jahre ⌚ 97 Min.

Thema: Wertabwägung menschlichen Lebens, Dilemma Situation, soldatischer Gehorsam, Grundgesetz: alle Menschen sind gleich und Ethik vs. Politik

Er und Sie / Prinzip Mensch  109395

 13 Jahre ⌚ 16 + 10 Min.

Thema: Abenteuer, Ethik, Freiheit, Freundschaft, Glück, Lebensbewältigung, Liebe, Nationalsozialismus, Persönliche Krise und Philosophie

Franz Jägerstätter  104058

 14 Jahre ⌚ 45 + 7.30 Min.

Thema: Firmung, Biographien: Kirchliche Persönlichkeiten, Gewissen und Zeitgeschichte

Jüdin, Die - Edith Stein  105013

 14 Jahre ⌚ 97 Min.

Thema: Berufung, Antisemitismus, Biographien: Heilige, Gewalt, Langspielfilme und Zeitgeschichte

Schwanger mit 16  107253

 14 Jahre ⌚ 15 Min.

Thema: Abtreibung und Schwangerschaft

Glauben kann gefährlich sein  108103

 14 Jahre ⌚ 10 Min.

Thema: Christenverfolgung, Leid und Menschenrechte

Anders als geplant  108110

 14 Jahre ⌚ 28 Min.

Thema: Abtreibung, Angst, Entscheidung, Freundschaft, Jugend: Liebe, Schwangerschaft und Soziallehre

Auf der Strecke  108111

 14 Jahre ⌚ 30 Min.

Thema: Einsamkeit, Gewalt, Gewissen, Kommunikation, Liebe, Schuld und Zivilcourage

Spielzeugland  108148

 14 Jahre ⌚ 14 Min.

Thema: Nationalsozialismus, Gebet, Gesundheit, Gottesbild, Krankheit und Wunder

Hasenjagd + Aktion K  108178

 14 Jahre ⌚ 105 + 60 Min.

Thema: Angst, Antisemitismus, Gewissen, Krieg, Langspielfilme, Zeitgeschichte und Zivilcourage

Soft  108300

 14 Jahre ⌚ 14 Min.

Thema: Erziehung, Gewalt, Jugend, Konflikte und Zivilcourage

Das Herz von Jenin  108463

 12 Jahre ⌚ 89 Min.

Thema: Israel, Angst, Gewalt, Nächstenliebe und Vorurteile

Schuldig  108947

 14 Jahre ⌚ 44 Min.

Thema: Zivilcourage, Verantwortung, Schuld, Gewalt, Jugendkriminalität, Täter/Opfer, Rolle der Medien, Freundschaft und Vertrauen

Wer glaubt, der flieht nicht... - Dietrich Bonhoeffer, 1906 - 1945  109035

 14 Jahre ⌚ 24 Min.

Thema: Bekennende Kirche, Biographie, ethische Entscheidung und politischer Widerstand

Schuld sind immer die anderen  109296

 14 Jahre ⌚ 93 Min.

Thema: Jugendknast, Gewalt, Gewissen, soziale Kompetenz, Überfall, Jugendstrafvollzug, Moral und Sozialarbeit

Gerechte unter den Völkern  109585

 14 Jahre ⌚ 180 Min. (4 x 45)

Thema: Dorothea Neff, Ella Lingens, Franz Leitner, Juden, Judenverfolgung, KZ Auschwitz, KZ Buchenwald und Nationalsozialismus

Tabellarischer Lebenslauf  109653

 14 Jahre ⌚ 29 Min.

Thema: Schulabschluss, Ziele, Lebenswege, Ausbildung, Beruf, Zukunft, Dilemma und Entscheidungen

Das Leben ist keine Generalprobe   109664 4990253

 14 Jahre ⌚ 91 Min.

Thema: Wertigkeit, Alternativen, Wertschätzung, gute Güter, Visionen und Sinn

Sie bringen den Tod - Sterbehelfer in Deutschland  109028

 15 Jahre ⌚ 45 Min.

Thema: Abschied, Sterben, Tod, Sterbebegleitung, Sterbehilfe, Töten und Palliativmedizin

Erledigung einer Sache  109346

 15 Jahre ⌚ 20 Min.

Thema: Lüge, Wahrheit, Schuld, Verantwortung, Kurzfilm, Rollenspiel und Dilemma

Find Fix Finish   109636 5564847

 15 Jahre ⌚ 20 Min.

Thema: Asymmetrische Kriege, Datenschutz, Demokratie, Digitale Welt, Drohnen, Drohnenkrieg, globale Bedrohungen und Militärtechnik

Gehorsam und Verweigerung. Das Milgram-Experiment  102454

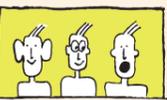
 16 Jahre ⌚ 43 Min.

Thema: Autorität, Geschichte, Gewissen und Widerstand

Mein Leben ohne mich  107479

 16 Jahre ⌚ 102 Min.

Thema: Krankheit, Langspielfilme, Leid, Sinn des Lebens, Sterben und Tod

 **Audiovisuelle-Medienstelle der Diözese Innsbruck**
 Riedgasse 11, 6020 Innsbruck | Tel.: 0512 / 2230 5111
 innsbruck@medienverleih.at | ibk.medienverleih.at

ÖFFNUNGSZEITEN: Montag bis Donnerstag: 09.00 - 12.00 h & 13.30 - 17.00 Uhr
 Bei Vorbestellung bitte die Mediennummer und/oder die Entlehnungsnummer bekannt geben!

GEBURTEN

13.10.2017	Sohn Eliah Gabriel für Sabrina, BEd und Daniel Markert
17.01.2018	Sohn Jonas für Mag. Luitgard und Bernhard Lammer, BSc
01.02.2018	Sohn Valentin für Mag. Dr. Nikolaus und Mag. Julia Janovsky



Eliah Gabriel Markert



Jonas Lammer

HOCHZEIT

10.06.2017	Miriam Kogler, BEd und Matthias Payr, Fieberbrunn
------------	---



Valentin Janovsky



Miriam Kogler & Matthias Payr

TITEL

Hofrätin	Direktorin Mag. Monika Schober-Schöberl, KORg Kettenbrücke Ibk.
Hofrat	Direktor Mag. Karl Digruber, BRG Imst

PENSIONIERUNGEN

01.12.2017	Prof. Mag. Waltraud Michalak, HBLA Innsbruck, Weinhartstraße
01.02.2018	Mag. Dr. Elisabeth Kathrein, VS Schweinester Telfs

TODESFÄLLE

27.11.2017	Sr. Irmina (Wilhelmine) Kunstädter, Hall
27.11.2017	HOL i R Markus Dietrich, NMS Müllerstraße Ibk.
12.12.2017	HD i R OSR Otto Ebenbichler, NMS Absam
09.01.2018	Pfarrer Ewald Gredler, NMS Ötz
12.01.2018	Prof. Richard Oberhauser MHM, Absam

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Schulamt der Diözese Innsbruck & Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein, Hochschulstandorte Innsbruck und Stams Riedgasse 11, 6020 Innsbruck.

Offenlegung nach dem Mediengesetz: ÖKUM ist das Mitteilungsorgan der oben genannten Institutionen und erscheint vierteljährlich. Es dient der Kommunikation und Information der Religionslehrer/Innen der Diözese Innsbruck.

Für den Inhalt verantwortlich: Mag.ª Maria Plankensteiner-Spiegel und Dr. Günther Bader

Redaktionsteam dieses Heftes: Dr. Günther Bader, Dr. Joachim Hawel, Dr. Nikolaus Janovsky, Mag.ª Maria Plankensteiner-Spiegel und Dr. Dorothea Reinalter

Redaktionsadresse: Schulamt, Riedgasse 11, 6020 Innsbruck | schulamt@dibk.at

Fotos: Titel + S. 5: Fotolia | S. 6: iStock | S. 16: archiv auer
S. 17: Lukas Ennemoser | S. 19: Gibert Rosenkranz / Tiroler Sonntag
S. 23: Text: „Possibly yes, probably no“ (Leonard Bernstein)
Rückseite: iStock

Sonstige: Gestaltung: awdesign.at | Druck: Druckerei Aschenbrenner
Auflage: 1.900 Stück

„Possibly yes, probably no.

Give me a choice, I never had a choice.“

(Leonard Bernstein)

Solo

Go genuflect, but don't expect guarantees.

Oh, just play it dumb, play it blind, but when I go then will I become a god again?

Group

Possibly yes, probably no ...

Solo

Yes, probably no. Give me a choice, I never had a choice.

Or I would have been a simple tree,
a barnacle in a silent sea, anything but what I must be: A man, a man, a man!

Group

Possibly yes, probably no ...

Solo

You knew what you had to do, you knew why you had to die.

You chose to die, and then revive again. You chose, you rose alive again.

But I, I don't know why I should live if only to die. Well, I'm not gonna buy it!

Group

Possibly yes, probably no ...

Solo

I'll never say credo. How can anybody say credo? I want to say cr ...

(dieses „cr ...“ leitet direkt über zum Credo-Teil „Crucifixus etiam pro nobis“)

Das gesamte „Non Credo“-YouTube, Bernstein, Mass. BBC Proms 2012, ab 1:00:30

Das Musik-Theater „**Mass**“ von Leonard Bernstein führt uns in eine katholische Messe, bei der einiges außer Kontrolle gerät. Grund für die harten Unterbrechungen des Gottesdienstes sind quälende existenzielle Fragen bzw. tiefe Lebens- und Glaubenskrisen des Priesters und der Gemeindemitglieder.

Der vorliegende Ausschnitt stammt aus dem Teil „Credo – non credo“: Beim Thema „Menschwerdung“ wird Gott von einem Mann („Solo“) direkt und ‚aggressiv‘ angesprochen bzw. angeklagt. Er hinterfragt vor allem die Entscheidungsmöglichkeiten des Menschen gegenüber Gott.

Dr. Joachim Hawel

*„Possibly yes, probably no.
Give me a choice, I never had a choice.“*

(Leonard Bernstein)



Pb.b. Verlagspostamt: 6020 Innsbruck
Zulassungs-Nr. der PTA Austria – GZ 02Z031867M

Absender: Bischöfliches Schulamt und KPH Edith Stein
6020 Innsbruck, Riedgasse 9-11 | DVR: 0029874(124)